

Kamel würden die weiten Wüsten unsers Erdballes gar nicht zu durchreisen sein. Nicht mit Unrecht nennt man es das „Schiff der Wüste“. Körperbau und Nahrung machen es zu solchen Reisen durch die Wüste besonders geeignet.

**a. Körperbau.** Wunderbar, daß gerade diejenigen Körperteile, die das Kamel am meisten verunfallen, ihm beim „Durchschiffen des sandigen Wüstenmeers“ von großem Nutzen sind. So ist z. B. der häßliche Höcker eine Vorratskammer, worin sich Fett ansammelt, das in Hungerzeiten durch feine Adern dem Blute als Nährstoff zugeführt wird. Daher schwindet auch der Höcker bei dürftiger Nahrung allmählich dahin, schwillt aber auf grüner Weide erstaunlich schnell wieder an. Auch die breiten Füße sind wie geschaffen für die Wüste. Die beiden Zehen an jedem Fuße sind nämlich auf der untern Seite mit einer dicken, lederartigen Sohle bekleidet, die diese Zehen fast bis ans Ende verbindet und so das zu tiefe Einschnitten in den glühend heißen Wüsten sand verhindert. Ebenso kommen dem Kamele die Schwielen an der Brust und an den Gelenken der Beine vorzüglich zu statten. Soll es nämlich beladen werden, so kniet es nieder; es vermag dann mit Leichtigkeit wieder aufzustehen, da es sich mit den Schwielen bequem aufstemmen kann. Am meisten aber wird das Kamel zu seinen Wüstenwanderungen durch die gewaltige Kraft befähigt, die es beim Tragen der Lasten zeigt. Ein Lastkamel legt mit 140—150 kg täglich 50—70 km zurück, ein Reitkamel sogar 150 km. Der Gang des Kamels ist der schaukelnde Paßgang, indem es mit beiden Füßen einer Seite ziemlich zu gleicher Zeit auftritt.

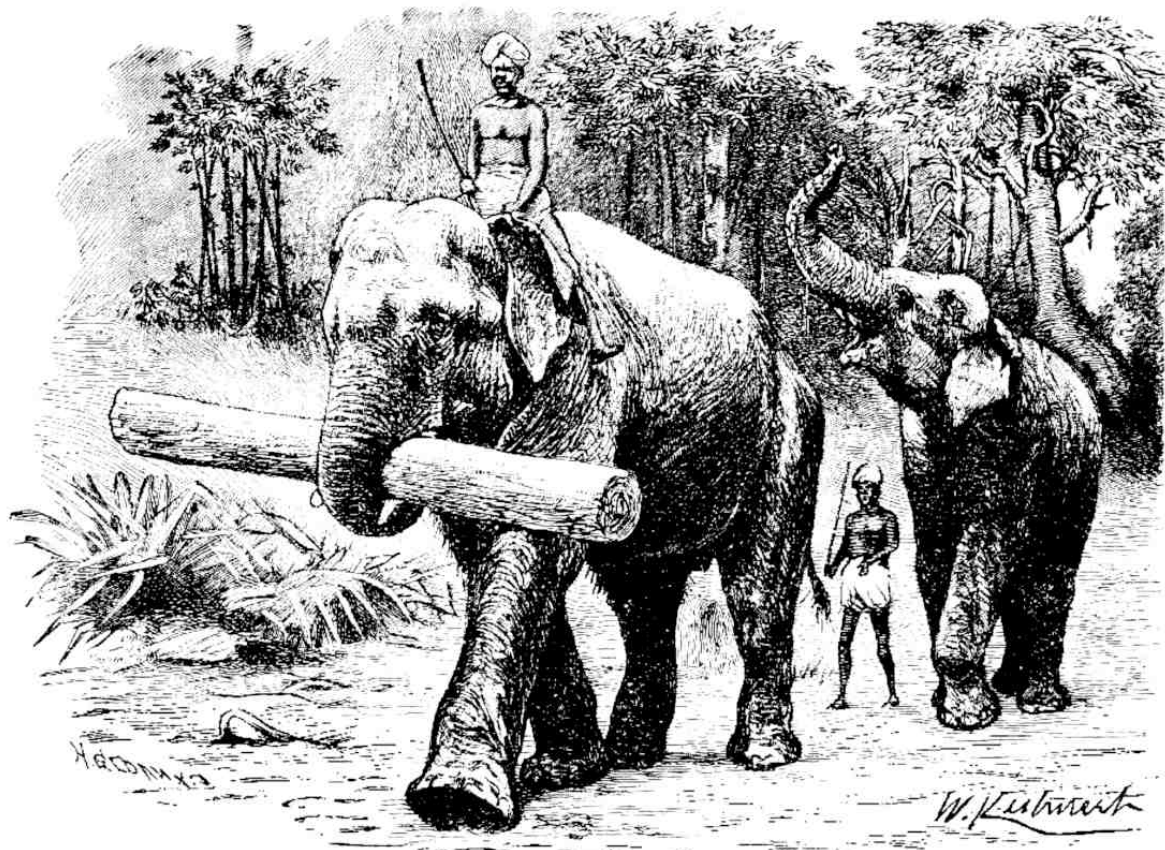
**b. Nahrung.** Es giebt kein Tier, das dem Kamel an Genügsamkeit gleichkommt. Zwar frist es mit Vorliebe grünes Laub und frisches Gras. Auf der Reise durch die Wüste aber begnügt es sich mit Disteln und stachelichten Dorngewächsen, wie sie ihm der dürre Sand bietet. Sein Gaumen ist auch so hart, daß es selbst die schärfsten Dornen ohne Beschwerden hinunterwürgen kann. Hat es sich einmal ordentlich satt gefressen, dann kann es 24 Stunden lang fasten. Dazu kommt ferner, daß das Kamel 2—3 (das Reitkamel Ostjudans 4—5) Tage ohne Wasser aushalten kann. Länger jedoch nicht. Zwar kann es bei Ruhe und fastiger Nahrung auch wohl einmal wochenlang das Wasser entbehren, beim Lasttragen aber niemals. Früher sah man die großen Zellen des Pansens als Behälter an, die das Wasser lange frisch erhielten. Das ist jedoch eine irrige Meinung. Ebenso ist es eine Fabel, daß man zuweilen ein Kamel in der Wüste schlachte, um mit seinem Wasservorrat den Durst zu löschen.

## 144. Der asiatische Elefant.

**1. Gestalt und Kraft.** Wie ein Riese überragt der Elefant alle andern Landtiere. Seine Höhe beträgt mehr als die doppelte eines Menschen, sein Gewicht aber sogar mehr als das von 50 erwachsenen Personen. Die Kraft des Elefanten ist so gewaltig, daß er 24 Menschen auf seinem Rücken zu tragen vermag. Die fast nackte Haut des Elefanten wird so dick wie ein Daumen, so daß aus ihr sogar Schilde und Spazierstöcke gemacht werden können. (Dichhäuter.) Der riesige Leib wird von 4 Beinen getragen, die das Aussehen von Säulen haben. Dennoch vermag der Elefant mit ihnen so schnell zu laufen, daß ihn das schnellste Pferd nicht einholt. Der Kopf ist ungemein groß, der Hals kurz, aber kräftig. (Tiere mit langem Halse haben meistens einen kleinen Kopf: Giraffe, Strauß.)

**2. Rüssel.** Die Oberlippe hat sich in einen Rüssel verlängert, der über 2 m lang wird. Von der Wurzel nach der Spitze zu verdünnt er sich, und am Ende trägt er die beiden Nasenlöcher. Zwischen diesen befindet sich ein fingerförmiger Fortsatz. Der Rüssel ist Geruchswerkzeug und Hand zugleich und ist dem Elefanten bei dem kurzen Halse unentbehrlich. Er ist ungemein beweglich. Mit ihm pflückt

sich der Elefant das Gras ab, reißt das Laub von den Bäumen und saugt das Wasser aus dem Bache auf. In ihm besitzt er solche Kraft, daß er mit einem Schläge Löwen und Tiger töten, Menschen hoch in die Luft werfen, Bäumchen aus der Erde reißen und Baumstämme forttragen kann. Erstaunlich ist die Geschicklichkeit, die der Elefant in dem fingerförmigen Fortsatze besitzt. Mit ihm löst er den Knoten eines Seiles auf, zieht geschickt den Kork von der Flasche, dreht den Schlüssel im Schlosse, hebt den Pfennig von der Erde auf und dreht munter den Eierkasten.



Elefant, einen Baumstamm tragend.

**3. Stoßzähne.** Im Oberkiefer hat der Elefant an Stelle der Schneidezähne die beiden gewaltigen Stoßzähne, die das bekannte Elfenbein liefern. Sie sind nach oben gekrümmt und können nahezu 2 m lang werden. Beim Weibchen sind sie bedeutend kürzer als beim Männchen, bei dem jeder Stoßzahn das Gewicht eines Mannes (75 kg) erreicht. Sie sind sehr wertvoll (400 bis 1200 M) und werden zu Billardkugeln, Stockgriffen und Schmucksachen verarbeitet.

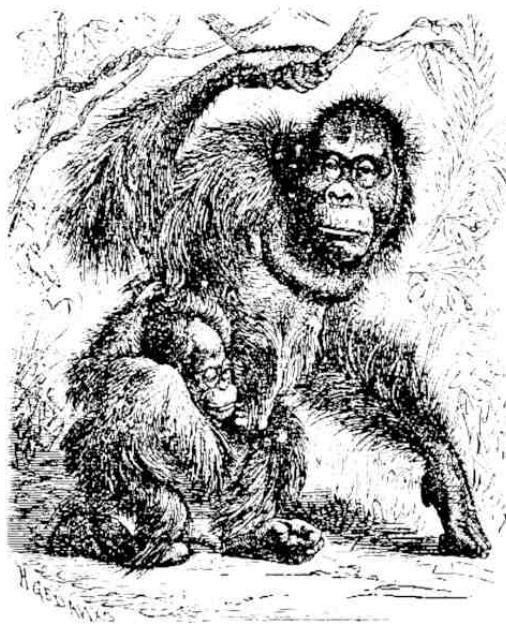
**4. Nahrung.** Der Elefant nimmt seine Nahrung nur aus dem Pflanzenreiche. Er findet daher in den Urwäldern Indiens und Afrikas reichliche Kost. Jedoch besucht er auch gern die angebauten Reisfelder. Gerät eine Elefantenherde in ein solches Reisfeld, so ist die Ernte dahin. Was nicht verzehrt werden kann, wird zerstampft. In der Gefangenschaft frißt der Elefant täglich 30 kg Heu, 10 kg Brot und einige Körbe voll Rüben und Kartoffeln. Dazu trinkt er an heißen Tagen noch täglich 20 Eimer Wasser.

**5. Im Dienste des Menschen.** Der gezähmte Elefant läßt sich mit größter Leichtigkeit von seinem Führer lenken; meistens genügt hierzu schon ein Wort. Bei seinen Verrichtungen zeigt er ungemein viel Vorsicht. Wenn er am Tau große Balken von einem Orte zum andern zieht, so entfernt er alle Hindernisse, die sich den Balken auf dem Wege entgegenstellen. Soll er mit Ballen und Säcken beladen werden, so kniet er nieder und legt die Lasten mit dem Rüssel selbst auf seinen Rücken. Will ihm ein Faß fortrollen, das er auf den Erdboden

gelegt hat, so schiebt er einen Stein darunter. Viel Vergnügen macht ihm das Baden. Fehlt ihm aber dazu die Gelegenheit, so bespritzt er seinen Körper mit Wasser. Er pflückt sich Zweige und benutzt sie als Fächer und Wedel gegen die Fliegen. Auch sucht er sich gegen deren Stich noch dadurch zu schützen, daß er seine Haut mit Sand und Erde bestreut.

## 145. Der Orang-Utan.

1. **Körperbau.** Der Orang-Utan erreicht etwa die Größe eines 14-jährigen Knaben. Er unterscheidet sich — wie fast alle Affen — von den übrigen Säugtieren besonders durch seine „Hände“, mit denen die Vordergliedmaßen versehen sind. Die Hintergliedmaßen haben „Greiffüße“. Durch die Hände erinnert der



Orang-Utan.

Affe an den Menschen, mit dem er in seinem Äußern auch sonst wohl noch einige Ähnlichkeit hat. Betrachtet man ihn aber genauer, so wird man bald den Unterschied zwischen Affen und Menschen erkennen. Fast der ganze Körper ist mit rotbraunen Haaren bedeckt. Nur das Gesicht, die Ohren und die Innenflächen der Hände sind nackt, aber von bläulicher Färbung. Das bartumrahmte Gesicht hat zwar in der Jugend einen menschenähnlichen, jedoch greisenhaften Ausdruck. Mit zunehmendem Alter aber werden Nase und Maul immer mehr schnauzenartig, und die langen Eckzähne geben dann dem Orang-Utan beim Öffnen des Mauls ein raubtierartiges Aussehen. Nach Zahl und Art der Zähne stimmt sonst das Gebiß mit dem des Menschen überein, jedoch findet sich im Oberkiefer jeder-

seits zwischen den Schneide- und Eckzähnen eine Zahnlücke zur Aufnahme der untern starken Eckzähne. Der Orang-Utan kann zwar auch aufrecht gehen wie der Mensch, niemals aber vermag er die Knie seiner wadenlosen Beine zurückzudrücken. Am liebsten läuft er auf allen vieren. Er unterscheidet sich also schon körperlich wesentlich vom Menschen, mehr aber noch dadurch, daß ihm, wie allen andern Tieren, die vernünftige Seele fehlt; deshalb kennt er auch nichts von Religion, Sprache, Wissenschaft und Kunst.

2. **Lebensweise.** Der Orang-Utan lebt in den Urwäldern der Inseln Borneo und Sumatra. Hier klettert er fast den ganzen Tag auf Bäumen umher, um sich Baumfrüchte und Blätter zu pflücken oder gelegentlich auch einmal ein Vogelnest zu plündern. Und zum Klettern ist er durch seinen Körperbau außerordentlich befähigt. Mit seinen Händen und Greiffüßen kann er sich geschickt festhalten. Die Arme sind sehr lang und reichen bis auf die Knöchel. Dadurch wird es ihm leicht, auch weitabstehende Zweige zu ergreifen. Er klettert zwar langsam und bedächtig, aber mit großer Sicherheit. Nur selten hüpfst und springt er, jedoch vermag er auf dickern Zweigen geschickt zu laufen. Auf die Erde kommt er nicht oft. Will er von einem Baume zum andern, so schwingt er sich vorsichtig hinüber. In der Mitte des Wipfels baut er sich ein Lager. Es gleicht einem Vogelhorste, trägt aber niemals ein Dach, wie man früher glaubte. Daß er Elefanten, die in sein Gehege kommen, mit Knüppeln vertreibt, ist nur eine Sage der Eingeborenen. Diese glaubten ja früher auch, er könne sprechen und rede nur deshalb nicht, damit er nicht zu arbeiten brauche. Seine Kraft ist gewaltig. Er zerbricht mit